

Mitteilungen = Communications

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **98 (2008)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Schriftenreihe

Die Gesellschaft für Volkskunde beginnt eine neue wissenschaftliche Schriftenreihe «culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft», deren erster Band soeben erschienen ist (s. a. Umschlagseite 4). «Landschaft, Senn und Kuh» von Franziska Schürch hat die Appenzeller Volkskunst zum Thema und untersucht die historischen Umstände, unter denen diese Objekte als Volkskunst entdeckt, gesammelt und zunehmend vermarktet wurden. Die Publikation wirft ein neues Licht auf deren Wahrnehmung.

Jahresversammlung mit Forschungsnachmittag Richard Weiss

Circa 45 Mitglieder der Gesellschaft für Volkskunde und eine Gruppe von Studierenden des Basler Seminars trafen sich am Wochenende vom 26. bis 28. September in Schüpfheim im Entlebuch zum Jahrestreffen. Wie bereits letztes Jahr im Lötschental gründete die Wahl des Ortes auf einem Gedenktag, hier auf dem 101. Geburtstag von Richard Weiss, dem auch die Tagung am Freitagnachmittag gewidmet war. Die Referenten *Friedemann Schmoll*, *Jon Mathieu* und *Edwin Huwyler* beleuchteten Aspekte von Weiss' vielfältigem und wegweisendem Werk: die Arbeit am Atlas der schweizerischen Volkskunde vor dem Hintergrund von Weiss' Erfahrungen am deutschen Volkskunde-Atlas in Berlin, Weiss als Alpenforscher und sein Beitrag zur Schweizer Hausforschung. Am Abend wurden die Vorträge in eher informellem Rahmen bei einem Essen fortgesetzt: *Ueli Gyr* referierte über «Richard Weiss – Standorte und Werk einer Symbolfigur», *Klaus Beitzl* kommentierte Auszüge aus dem unveröffentlichten Briefwechsel von Richard Beitzl und Richard Weiss, und *Hans Weiss*, *Jakob Weiss* und *Elisabeth Studer-Weiss* brachten Erinnerungen an ihren Vater.

Der Samstag morgen führte zur Wallfahrtskirche Heiligkreuz, dem spirituellen Zentrum des Entlebuchs, wo nach einer anekdotenreichen Führung von *Pater Crispin Rohrer* Frau *Erika Waser* vom Luzerner Namenbuch ihr Projekt vorstellte und anhand der Ortsnamen über die Geschichte der Wallfahrt berichtete. Der Samstagnachmittag war für die 5. Schüpfheimer Alpabfahrt reserviert, verbunden mit einem Bauernmarkt und dem 10jährigen Jubiläum der Unesco Biosphäre Entlebuch UBE, die nach der Mitgliederversammlung in einem Referat näher vorgestellt wurde. An der Mitgliederversammlung reichte Frau *Sylvia Bärtschi-Baumann* (Winterthur) ihren Rücktritt ein; Vorstand und Präsident wurden für die Amtsperiode 2009 bis 2011 wiedergewählt. Den Abschluss der Veranstaltung bildete am Sonntag morgen eine Führung durch das Entlebucher Haus und Museum, mit einem von der Gemeinde Schüpfheim gestifteten Apéro. RAM

Abschied von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Nach über zwanzig Jahren als wissenschaftliche Sekretärin verlasse ich die SGV und suche mir neue Aufgaben. In dieser Zeit haben sich sowohl meine Arbeit als auch mein Arbeitgeber sehr verändert. Angefangen habe ich in der Augustinergasse 19, im Altstadthaus mit Blick auf den Rhein, und im

Nebenzimmer war Herr Dr. Escher mit den Abschlussarbeiten am Atlas der schweizerischen Volkskunde beschäftigt. Die SGV war noch stark von ehrenamtlichen Mitarbeitern geprägt, Prof. Trümpy schloss gerade sein letztes Semester ab und am Münsterplatz hiess die heutige Abteilung Europa des Museums der Kulturen «Schweizerisches Museum für Volkskunde».

Die Gesellschaft für Volkskunde hat in dieser Zeit die wissenschaftliche Entwicklung der Volkskunde mitgetragen und an ihre Mitglieder weitergegeben, ob das nun als «Kulturwissenschaft» wie an der Universität Basel oder als «Populäre Kulturen» wie an der Universität Zürich bezeichnet wird. Unser Mitgliederbulletin spiegelt diese Veränderungen im Fachverständnis wider, gerade die studentischen Beiträge decken weit gestreute Themenbereiche ab.

Die Pro Helvetia benennt ihren gerade erschienenen Projektband zur Volkskultur in der Schweiz «Rückkehr in die Gegenwart» und will damit eine Auseinandersetzung mit volkskulturellen Themen unter aktuellen Bedingungen lancieren. In diesem Sinne wünsche ich der «alten Dame» SGV trotz aller Umbrüche weiterhin lebendiges Wirken. Ich bin dankbar dafür, dass ich in ihrer über hundertjährigen Geschichte zwei Jahrzehnte lang dazu beitragen durfte.

Rosmarie Anzenberger

Bauernhausforschung, Konzepte und Fragestellungen.

Tagung vom 18. April in Cham

Nach 50 Jahren steht das Projekt der schweizerischen Bauernhausforschung vor dem Abschluss. Bisher wurden 28 Bände in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» publiziert, bis 2012 sollen die übrigen kantonalen Projekte zum Abschluss kommen. Es scheint an der Zeit, eine Synthese dieses (Halb-) Jahrhundertwerks ins Auge zu fassen. So trafen sich am 18. April über 50 Bauernhausforscher, Denkmalpfleger, Vertreter der Museen und Wissenschaftler zu einer Tagung in Cham, um Ideen, Desiderate, Synthesemöglichkeiten und Forschungslücken zu diskutieren. Forscher aus Deutschland und Italien sollten Projekte und Forschungswege in ihren Ländern vorstellen.

Begonnen wurde der Reigen der Vortragenden von *Edwin Huwlyer*, dem Leiter des FLM Ballenberg. Er skizzierte die Geschichte der schweizerischen Bauernhausforschung, zum einen von ihren ideengeschichtlichen Wurzeln her, zum andern als konkretes Forschungsprojekt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, die nach einigen Vorarbeiten 1944 die Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz gründete. Dieser Projektentwurf enthielt die zwei Vorgaben, die die folgenden Forschungen prägen sollten: der Wunsch nach einer Inventarisierung und typologischen Erfassung des Bestandes historischer Bauernhäuser und die Aufteilung nach Kantonen, die das föderalistische Finanzierungskonzept widerspiegelte.

Dabei ist klar, dass dieses langfristige Projekt immer wieder den Zeitläuften angepasst wurde: sowohl neuen Forschungsergebnissen als auch neuen volkswissenschaftlichen Forschungsausrichtungen. Die lange Projektdauer führte somit zu einer Ungleichheit im Grad der Erforschung des Bauernhaus-Bestandes,

wie ein Vergleich zwischen den ältesten (z. B. Graubünden) und den jüngsten (z. B. Appenzell) Bänden zeigt. In den jüngeren Bänden finden sich Studien zur Wohnkultur, soziologische und agrarhistorische Bezüge, aber auch beispielsweise neue Bauentwicklungen wie Aussiedlerhöfe. Die Betrachtung des Hauses als Individuum wird auch sichtbar in der vermehrten Darstellung einzelner Häuser in den Hausmonografien der neueren Bände.

In der Diskussion zeigte sich, dass ein Schwerpunkt «Bewohner- und Besitzergeschichte» im kantonalen Rahmen wegen der anfallenden Datenmengen Probleme bereiten würde. Dieser Zugang hat sich bisher vor allem für einzelne Häuser bewährt, oder für sehr kleine Siedlungsteile. Die Diskussion spiegelte aber auch das aktuelle Problem der Hausforschung wider: die Diskrepanz zwischen der Sicht des Hauses als Objekt und der Sicht des Hauses als Individuum. Die nächste Frage wäre dann, ob bei einer solch individualisierten Betrachtungsweise die gängigen Haustypologien noch gültig sind. In die gleiche Richtung zielte die Frage nach dem Bezug und der Beziehbarkeit von Schriftquellen und Sachquellen in der Hausforschung.

Für das Aostatal zeigten *Cristina de la Pierre* und *Claudine Remacle* anhand ihrer Inventarisierungsarbeit, dass in einem begrenzten Gebiet eine Erfassung der einzelnen Häuser in der Tiefe und mit Aufbereitung in einer entsprechenden Datenbank unter Einbezug von Archivrecherchen sehr interessante Aufschlüsse sowohl über die einzelnen Häuser als auch über die Geschichte der Siedlungen ergeben kann. Hier entstehen individuelle Hausgeschichten aus der Verbindung von erzählenden Quellen und Bauforschung am Objekt. Im Aostatal wurde also gerade eine systematische Studie mit dem Ziel einer Synthese durchgeführt; allerdings ist hier die Anzahl der Objekte beschränkt und die Region begrenzt.

Die Referate der Denkmalpfleger (*Michel Hauser, Heinz Horat*) führten die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten der Bauernhausforschung vor, wie überhaupt an dieser Tagung auch Aspekte der aktuellen Baupflege behandelt wurden: Dies betraf sowohl die Frage, wie man die Hausbesitzer am besten erreicht (dünne Broschüren haben einen höheren Verbreitungsgrad als dicke Bücher) als auch Probleme der Kompetenz von Handwerkern oder der Art der Zusammenarbeit mit den politischen Behörden (es ist wichtig, auf Gemeindeebene zu arbeiten). Michel Hauser votierte aus seinen Erfahrungen im Kanton Jura dafür, immer zuerst ein Inventar zu erarbeiten, das von den Behörden (Landwirtschaftsverwaltung, Raumplanung, Baupolizei, Denkmalschutz) genutzt werden könne. Dabei ist aus aktuellen Gründen (Veränderungen der Kulturlandschaft, Veränderungen der Hausnutzung) ein Schutzverzeichnis von grosser Bedeutung, das die Behörden zur Erhaltung dieser schützenswerten Bauten verpflichtet. Hauser erwähnte den Effekt, dass sich die Chancen der Erhaltung eines Gebäudes durch die Publikation in einem Bauernhausband markant erhöhen – eine Beobachtung, der die anwesenden Hausforscher zustimmten. In den letzten Jahren hat der Nutzungsdruck auf ländliche Bauten markant zugenommen; Raumplanung und Siedlungsverdichtung verändern den ländlichen Raum und machen die von der Bauernhausforschung vorgelegten Ergebnisse zu drin-

gend notwendigen Arbeitshilfen für die Denkmalpflege. Die Bauernhausforschung besitzt also für die administrative Praxis ein wertvolles Knowhow, das sie bisher zu wenig um- und einsetzt.

Aus der Warte der Kunstdenkmälerbände fand *Nott Caviezel*, dass beide Langzeitprojekte sehr sehenswerte Resultate gebracht hätten. Eine mögliche Synthese der Bauernhausforschung liegt für ihn in Richtung kantonsübergreifender Hauslandschaften. Dies brächte nicht nur die einmalige Chance, über die kantonalen Grenzen hinauszudenken, sondern auch (sozial)geschichtliche und typologische Fragestellungen neu aufzurollen. Idealerweise könnte so zum Abschluss des Projektes der Blick geöffnet werden, sei es über die Landesgrenzen hinaus, sei es über die reine Bauernhausarchitektur in Richtung Siedlungsbild hinaus. In der Diskussion wurde vor allem die grenzüberschreitende Betrachtung der schweizerischen Hauslandschaften sehr interessiert aufgenommen und ergänzt mit den Gesichtspunkten von Migrationsarchitektur (= von Rückwanderern) und Export von als typisch schweizerisch empfundenen Architekturelementen (z. B. Walserarchitektur im Aostatal, internationaler Chaletstil).

Von Seiten der akademischen Forschung verortete *Walter Leimgruber* die Bauernhausforschung in einem kulturwissenschaftlichen Rahmen, in dem die Beziehung der Menschen zu ihren Häusern im Zentrum steht. Entstand die Bauernhausforschung nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund eines bäuerlich-traditionell geprägten nationalen Selbstbildes, so sollte ein Syntheseband heute dem Wandel der ländlichen Gesellschaft Rechnung tragen. Dies betrifft sowohl den veränderten landwirtschaftlichen Alltag (Mikroebene) als auch die veränderte Stellung der Landwirtschaft in der Gesamtgesellschaft (Makroebene). Die Bau- und Konstruktionsgeschichte würde dann nur einen Teil eines grösseren Bildes ausmachen, in dem die Menschen im Vordergrund stehen.

In der Schlussdiskussion zeigte sich der Wert dieser Tagung, die für alle Beteiligten einen grossen Rundgang brachte, ein Abschreiten des Kreises der Schweizer Bauernhausforschung mit Einbezug verschiedenster Institutionen und Disziplinen. Benno Furrer dankte für die Anregungen, die er für seine Syntheseüberlegungen erhalten hatte. RAM

Zukunftsperspektiven – von der Kunst, kein Taxifahrer zu werden.

Bericht vom dgv-Studierendentreffen, 22.–25. Mai 2008 in Kiel

Inhalt und Programm

In Anlehnung an die letztjährige Tagung zum Thema «Was studieren wir eigentlich?» ging das diesjährige dgv-Studierendentreffen 2008 in Kiel der Frage nach, in welchen Bereichen wir nach dem Studium arbeiten können. Da uns das Vielnamenfach Volkskunde/Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie keine allgemeingültige Antwort auf diese Frage liefert, war das Ziel, Einblick in mögliche Tätigkeitsfelder zu erhalten.

Die Tagung begann mit einer Begrüßungsveranstaltung im Freilichtmuseum Schleswig-Holstein in Molfsee. Die beiden folgenden Tage gliederten sich jeweils in Vorträge von fachspezifischen Berufstätigen und Workshops.

Vom Volkskundestudium zum Job

In vier Plenumsvorträgen erzählten ehemalige Studierende von ihrer Studienbiografie und ihren Erfahrungen als Berufstätige. Renko Buss arbeitet als Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Studentenwerk Schleswig-Holstein in einem vielseitigen Arbeitsumfeld. Guntram Turkowski stieg nach dem Studium innerhalb von sechs Jahren zum Museumsleiter des Volkskunde-Museums Schleswig auf. Die geknüpften sozialen Beziehungen und Netzwerke während verschiedensten kleineren Tätigkeiten waren ihm sehr hilfreich. Zu seinen Aufgaben gehören die Realisierung von Ausstellungen, museologische Forschung und Publikationen, Public Relations, Fund-Raising und die Betreuung der Sammlungen. Für Kerstin Poehls, Kulturreferentin an der Schwedischen Botschaft Berlin, brachte das Studium der Volkskunde die Fähigkeit zum eigenständigen Denken und Arbeiten, zum Hinterfragen von Kulturbildern und zur Aneignung und Umsetzung verschiedenster Inhalte. Frauke Rehders Laufbahn ist nicht geradlinig, sondern von verschiedenen Arbeitsperioden und der Suche nach Arbeit geprägt. Heute arbeitet sie bei DigiCult, einer Internetplattform zur standardisierten Verwaltung von Museumsobjekten.

Wozu studieren wir Volkskunde? Workshops zu sechs Berufsfeldern

Der *Workshop akademische Laufbahn* informierte über die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Stationen einer akademischen Karriere. Am ersten Tag wurden einige Bücher zum Thema vorgestellt, Texte analysiert und ein Fragenkatalog erarbeitet, welcher am zweiten Tag von Volkskundedozierenden beantwortet wurde. Anwesend waren vom Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der CAU zu Kiel Prof. Dr. Silke Göttisch-Elten, Dr. Alexa Färber (Wiss. Mitarbeiterin und Habilitandin) und Prof. Dr. Andreas Schmidt.

Der *Museumsworkshop*, an welchem ich selbst teilnahm, bot Gelegenheit, Einblick in zwei Museen zu erhalten und sich dabei Gedanken über regionale Identität und Museumskonzeption zu machen. Das Programm führte in das Depot des Wissenschaftsparks, in das Schiffahrtsmuseum Kiel und in das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Molfsee. Der Schwerpunkt lag auf der Ausstellungskonzeption.

Interessant war in jedem Fall der Blick hinter die Kulissen: Museumsarbeit beinhaltet einiges mehr, als es von aussen den Anschein macht. Beispielsweise ist ein wichtiger Bestandteil auch die Beschaffung von Geldern. Angesichts der vielfältigen Personalstrukturen in Museen bieten sich hier zahlreiche Möglichkeiten zum beruflichen Einstieg, sei es als PraktikantIn, als VolontärIn oder als ProjektmitarbeiterIn.



Freilichtmuseum Schleswig-Holstein in Molfsee

Im *Workshop Volkskundliche Medienarbeit* bildete der ethnographische Film einen Schwerpunkt. Hierbei befasste man sich anhand von Fachliteratur mit den vielfältigen Möglichkeiten der Darstellung von volkskundlichen Sachverhalten, der Kontextualisierung und der Interviewführung. Die gewonnenen Kenntnisse wurden dann in der Analyse des Dokumentarfilms «Full Metal Village» eingesetzt, der die 1800-Seelen-Gemeinde Wacken in Dithmarschen anhand von Begriffen wie Heimat, Mentalität und Identität porträtiert. Dort findet jedes Jahr mit ca. 60.000 Besuchern eines der grössten Heavy-Metal-Festivals der Welt statt.

Anschliessend betrachteten die Teilnehmenden weitere volkskundliche Betätigungsfelder in den Medien, wie z. B. Rundfunk, Fernsehen und Printmedien und deren Potenzial als Arbeitsplatz für Absolventen und Absolventinnen. Im Radiozentrum Kiel wurde gesagt, dass Studierende der unterschiedlichsten Fächer bei ihnen im Pressebereich Volontariate absolvieren. Wichtig sei es, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und die richtigen Leute zu kennen.

Der *Workshop Freiberufliche Tätigkeiten* beschäftigte sich mit auf den ersten Blick schwer zu definierenden Berufsfeldern. In der Gruppe wurde gemeinsam ein Leitfaden erarbeitet, wie man sich als Freiberufler etablieren kann. Freiberufliche Tätigkeit bedeutet die selbständige Arbeit für den freien Markt. Optimale Voraussetzungen für dieses Arbeitsfeld sind: Flexibilität, Eigeninitiative, Authentizität, Durchhaltevermögen, Selbstvertrauen, Kreativität und Kommunikationsfreudigkeit. Die Lebenseinstellung ist: Aus der

Not eine Tugend machen! Zudem braucht es fachliche Kompetenzen, die sich in einem breiten Wissensspektrum, unternehmerischer Fähigkeit zur Selbständigkeit, Zeitmanagement, Selbstvermarktung und Wissensaneignung manifestieren.

Im *Praxisworkshop Radio ist Kino im Kopf* lernten die Teilnehmenden anhand praktischer Übungen, wie Radio gemacht wird. Dabei standen Fragen im Zentrum wie: Wie führe ich ein Interview? Wie hört sich eine gute Reportage an? Wie übermittle ich einen verständlichen Bericht?

Ziel des Workshops war die Realisation eines Radiospots, von denen sich einer mit dem Bild von Ethnologen und deren Berufschancen befasste. Im Studio bekamen die Teilnehmenden eine Einführung in die Schnitttechnik. Aufgaben waren die Auswahl der Interviewausschnitte, das Erstellen des Textes für die Führung durch die Sendung und der Schnitt, wobei die grösste Schwierigkeit die Kürzung und Zusammenfassung des Materials auf drei Minuten war.

Studentische Arbeiten erhalten selten weitreichende Aufmerksamkeit. Warum sind studentische Publikationen dennoch wichtig? Im *Workshop Studentische Publikationen* wurde das Projekt einer institutsübergreifenden Publikation von Facharbeiten ins Leben gerufen. Es sollen Kompetenz- und Qualifikationserfordernisse vermittelt werden, denn das Schreiben und Publizieren, die redaktionelle Bearbeitung und das Redigieren von Texten und deren (Re-)Präsentation in der Öffentlichkeit stellen zentrale Punkte einer kulturwissenschaftlichen Ausbildung dar. Ziel ist es, einerseits das studentische Potenzial zu fördern und zu nutzen, andererseits durch Veröffentlichungen Inhalte und Fragestellungen des Faches in seiner Breite aufzuzeigen.

Fazit der Ergebnisse

Die «Kunst, kein Taxifahrer zu werden» erlernen wir Studierende des Faches, indem wir unsere fachliche mit unserer sozialen Kompetenz verbinden, will heissen, das Gelernte anzuwenden und umzusetzen wissen. Nicht vergessen werden darf, dass wichtige Kontakte u. a. durch das Absolvieren von Praktika während des Studiums entstehen.

Wir können es als eine Schwierigkeit, aber auch als eine Chance sehen, dass uns das Studium der Kulturanthropologie einen breiten Möglichkeitsspielraum an Berufstätigkeiten offen hält. Die erlernten theoretischen und praktischen Kenntnisse und die kulturwissenschaftliche Sichtweise lassen sich vielfältig einsetzen. Persönliches Engagement, Selbstbewusstsein und auch Offenheit sind unentbehrlich auf dem Weg zum Traumjob. Dieser kann sich auch in einer ganz unverhofften Situation finden.

Mir persönlich brachte dieses Studierendentreffen die Bedeutung sozialer Netzwerke zu Bewusstsein; die für das spätere Berufsleben wichtigen Kontakte wurden gerade in den lebhaften Diskussionen und im angeregten Austausch über studiums- und berufsspezifische Erfahrungen geknüpft.

Johanna Schmucki, Weidengasse 35, 4052 Basel